

Popp, Ulrike

Gewalt an Schulen - ein "Jungenphänomen"?

Die Deutsche Schule 89 (1997) 1, S. 77-87



Quellenangabe/ Reference:

Popp, Ulrike: Gewalt an Schulen - ein "Jungenphänomen"? - In: Die Deutsche Schule 89 (1997) 1, S. 77-87 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-309964 - DOI: 10.25656/01:30996

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-309964>
<https://doi.org/10.25656/01:30996>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Die Deutsche Schule

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft,
Bildungspolitik und pädagogische Praxis

89. Jahrgang 1997 / Heft 1

Offensive Pädagogik: 6
Dieter Weiland, Christoph Heuser, Ursula Dörger und Andreas Köpke:
Gegen den Abbau des Sozialstaats und eine Bildungsreform ohne politisches Bewußtsein

In der Diskussion um Schulprofile und die Entwicklung der Einzelschulen scheint vergessen zu werden, daß es einen engen Zusammenhang gibt zwischen einer Politik zur Entsolidarisierung der Gesellschaft und einem Bildungswesen, das diese Entwicklung durch Konkurrenz und Aufspaltung legitimieren soll. Mit dem Abbau des Sozialstaates wird auch das „Bürgerrecht auf Bildung für alle“ bedroht, das als wesentliches Merkmal einer demokratischen Gesellschaft einzulösen ist.

Hans-Georg Herrlitz 10
Einhundert Jahre „Die Deutsche Schule“

Wie kann man eine Zeitschrift feiern, die das gesegnete Alter von 100 Jahren erreicht hat? Soll sie in einem auf Werbung zielenden Kongreß demonstrieren, daß sie doch eigentlich ganz jung geblieben sei, oder soll sie – zumal angesichts ihres für manchen sicher etwas veraltet klingenden Namens – lieber stillhalten, damit niemand merkt, wie greisenhaft sie geworden ist? – Die Schriftleitung hat sich zu dem Kompromiß durchgerungen, ihr dienstältestes Mitglied mit einem Beitrag zu beauftragen, in dem über den bisherigen Weg berichtet und über den künftigen Lebensweg der „Deutschen Schule“ nachgedacht wird.

Hanno Schmitt 25
Der andere Campe
Selbstbewußtsein, Mobilität, Visionen

Vor 250 Jahren wurde Joachim Heinrich Campe (1746 bis 1818), der bedeutendste Repräsentant der pädagogischen Aufklärung in Deutschland, geboren. In den letzten zwanzig Jahren konnte ein umfangreiches Quellenmaterial neu erschlossen werden, das ein gegenüber der bisherigen Rezeptionsgeschichte anderes Bild von Campe nahelegt: Während der Philanthropismus vielfach als ein Konzept „platter Nütz-

lichkeit" gedeutet wird, ist zu bedenken, daß Campe auf die politischen und pädagogischen Probleme seiner Zeit reagieren mußte und nur deshalb so produktiv und erfolgreich sein konnte, weil er sein Leben selbstbewußt und selbstverantwortlich gestalten mußte und zu einem unerbittlichen Realismus gezwungen war.

Klaus-Jürgen Tillmann

36

Gewalt an Schulen

Öffentliche Diskussion und erziehungswissenschaftliche Forschung

In der Öffentlichkeit scheint das Interesse an „Gewalt in Schulen“ abgenommen zu haben – zumal sich andeutet, daß es „so schlimm“ nun auch wieder nicht ist. Gleichwohl sind die Erwartungen hoch, daß es der Erziehungswissenschaft gelingen möge, Erklärungen oder gar Lösungen zu finden. In diesem Beitrag wird zunächst einmal eine Zwischenbilanz gezogen, in der deutlich wird, in welchem Maße und in welchen Formen sich Gewalthandlungen und Gewaltbilligung verbreitet haben – nach jüngeren Forschungsergebnissen kann ein recht deutliches Bild gezeichnet werden.

Heinz Günter Holtappels und Ulrich Meier

50

Gewalt an Schulen

Erscheinungsformen von Schülergewalt und Einflüsse des Schulklimas

In der Diskussion um Gewalt an Schulen wird häufig unterstellt, daß die Bereitschaft zu gewaltförmigem Verhalten 'von außen' in die Schulen hineingetragen wird und die Schulen sozusagen in erster Linie 'Opfer' gesellschaftlicher Entwicklungen sind. Mit anspruchsvollen Verfahren wird aufgezeigt, unter welchen Bedingungen offenbar das Entstehen von Gewaltbereitschaft auch durch das Lern- und Sozialklima der Schulen gefördert wird.

Wilfried Schubarth

63

Gewaltphänomene aus der Sicht von Schülern und Lehrern

Eine empirische Studie an sächsischen Schulen

In einer repräsentativen Studie wurde erkundet, welches Ausmaß schulische Aggression und Gewalt an Schulen in Sachsen haben und welche Bedingungsfaktoren sich dafür identifizieren lassen. Lehrer und Schüler beschreiben das Ausmaß solcher Phänomene ähnlich, verschiedene Persönlichkeitsmerkmale und Eigenschaften des Lernfeldes beeinflussen das Geschehen. Bedenklich muß es erscheinen, daß bei Schülern wie Lehrern ein angemessenes Interventionsverhalten nur unzureichend ausgeprägt zu sein scheint.

Ulrike Popp

77

Gewalt an Schulen – ein „Jungenphänomen“?

Es scheint ziemlich klar zu sein, daß bei den Tätern wie bei den Opfern von Gewalt Jungen wesentlich häufiger in Erscheinung treten als Mädchen. Aber sind Mädchen an schulischen Gewalthandlungen wirklich so unbeteiligt, wie es allen bisherigen empirischen Untersuchungen zufolge den Anschein hat? Gibt es eine spezifisch weibliche Ausdrucksform von aggressivem Verhalten, und welche (Geschlechts-) Rollenerwartungen prägen die Interaktion zwischen Jungen und Mädchen bei psychischen und physischen Aggressionen?

Schwierigkeiten mit der Erziehung**Die Schule der früheren DDR im Spiegel von Revisionsberichten**

Im Mai 1950 wurden sämtliche Oberschulen der DDR einer eingehenden Revision unterzogen. Anhand der überlieferten Berichte wird die Frage untersucht, wie weit es in der SBZ bzw. der DDR nach der 'stalinistischen Wende' gelungen war, die Schule für die Zwecke der (Um-)Erziehung in Dienst zu nehmen. Dieses Unternehmen begegnete nicht geringen Problemen und Widerständen, die jedoch durch entsprechende „Maßnahmen“ der Verantwortlichen überwunden wurden.

Andreas Köpke

106

Gesamtschule – kein Thema in der Lehrerbildung**Über die Vernachlässigung eines Innovationspotentials**

In beiden Phasen der Lehrerbildung spielt die Gesamtschule kaum (noch) eine Rolle: weder als Thema der Lehrveranstaltungen, noch als Ort der Praktika und der Ausbildung. Die Hochschulen scheinen sich als Partner der (strukturellen) Schulreform verabschiedet zu haben. Dem könnte mit Maßnahmen abgeholfen werden, die sicherstellen, daß die Gesamtschule wieder zu einem zentralen Gegenstand der Professionalisierung wird.

Neuerscheinungen:

- Hanno Schmitt u.a.: Visionäre Lebensklugheit. (*HGH*)
- Wolfgang M. Schwiedrzik: Lieber will ich Steine klopfen. (*HGH*)
- Karl-Oswald Bauer, Andreas Kopka, Stefan Brindt: Pädagogische Professionalität und Lehrerarbeit. (*Lüders*)
- Hans-Werner Heymann: Allgemeinbildung und Mathematik. (*Kutschmann*)
- Lilian Fried: Schule weiterentwickeln. (*JöS*)
- Claus G. Buhren und Hans-Günter Rolff (Hg.): Fallstudien zur Schulentwicklung. (*B.G.*)
- Urs Küffer: Schulen mit Zukunft. (*DW*)
- Ulrich Scheufele (Hg.): Weil sie wirklich lernen wollen. (*DW*)
- Ernst Rösner u.a. (Hg.): Lehreralltag – Alltagslehrer. (*Giesecke*)
- Dietlind Fischer u.a.: Auf dem Weg zur interkulturellen Schule. (*Weber*)
- Anne Ratzki, Wolfgang Keim u.a. (Hg.): Team-Kleingruppen-Modell Köln-Holweide. (*Winkel*)
- Inge Ruth Marcus, Trudi und Heinz Schulze: Globales Lernen. (*Schnurrer*)
- Landesinstitut für Schule und Weiterbildung NRW (Hg.): Telekommunikation in der Schule. (*Noack*)
- Clifford Stoll: Die Wüste Internet. (*Noack*)
- Bildungsreform zwischen Anspruch und Finanzierbarkeit. (*JöS*)

Gewalt an Schulen – ein „Jungenphänomen“?

Der bundesweite wissenschaftliche Stand zum Thema „Gewalt an Schulen“ weist trotz unterschiedlicher Stichproben und Forschungsdesigns sowie regional wenig vergleichbarer Schullandschaften in einigen Bereichen übereinstimmende Resultate auf: An Haupt- und Sonderschulen wird über mehr Gewalt unter Schülerinnen und Schülern berichtet als an Gymnasien (vgl. z.B. Luedtke 1995, S. 93 f.), und in den 7. und 8. Schülerjahrgängen scheinen die Jugendlichen gewaltbereiter zu sein als am Ende der Sekundarstufe I (vgl. z.B. Todt/Busch 1994, S. 179; Holtappels 1996). Und aus allen bisher veröffentlichten Ergebnisdarstellungen geht hervor, daß wir es bei den „Gewalttätern“ vor allem mit *Jungen* zu tun haben. Durch alle Schülerjahrgänge hindurch und über alle Schulformen hinweg treten männliche Jugendliche bei Handlungen wie Körperverletzung, Sachbeschädigung, Diebstahl, Erpressung, Nötigung und sexueller Belästigung häufiger in Erscheinung als Mädchen und geben im Selbstreport ihre Beteiligung daran auch zu (vgl. z.B. Todt/Busch 1994, S. 178; Freitag/Hurrelmann 1993, S. 24 f.; Würtz u.a. 1996, S. 86 f.; Melzer/Rostampour 1996, S. 138; Schubarth 1993, S. 33). Gleichzeitig sind Jungen unter den „Gewaltopfern“ stärker vertreten als Mädchen, wenn sexuelle Übergriffe bei den Handlungen außer acht gelassen werden (vgl. Melzer/Rostampour 1996, S. 140). Jungen besitzen häufiger als Mädchen Waffen (vgl. Fuchs 1995, S. 105) und sie sind eher als Mädchen in delinquenteren Cliquen organisiert, in denen gewaltbilligende Einstellungen vorherrschen.

Diese Geschlechterdiskrepanz beim Thema „Gewalt an Schulen“ scheint für viele Forscherinnen und Forscher keinen großen Erklärungsbedarf zu provozieren. Vielmehr werden geschlechtsspezifische Unterschiede sogar erwartet, gelten als selbstverständlich und nicht weiter interpretationsbedürftig. Gewalt an Schulen ist ein „Jungenphänomen“ (vgl. z. B. Freitag/Hurrelmann 1993) heißt zusammengefaßt das Ergebnis – eine geschlechtspezifische Analyse dieses Befundes ist bisher nicht erfolgt. Und genau an dieser Stelle gibt es möglicherweise einen blinden Fleck in der wissenschaftlichen Forschung. Denn wir wissen nahezu nichts über das „Zusammenspiel“ der Geschlechter und über die Rolle der Mädchen bei Gewalt-handlungen, die von männlichen Schülern verübt werden. Und wir wissen wenig über die Minderheit der Mädchen, die in Gewalthandlungen involviert ist. In unserem Forschungszusammenhang gibt es einige empirische Befunde für die Vermutung, daß Mädchen stärker in schulische Gewalt-handlungen verstrickt zu sein scheinen, als bisher angenommen.

In diesem Beitrag werden zunächst einige Ergebnisse über die Gewaltwahrnehmungen von Jungen und Mädchen in der Schule dargestellt. Dabei geht es schwerpunktmaßig um die Frage, ob die Schülerinnen und

Schüler Jungen und/oder Mädchen bei aggressiven Verhaltensweisen beobachtet haben. Diese Wahrnehmungen werden verglichen mit tatsächlich vollzogenen Gewalthandlungen, die Jungen und Mädchen in einem Selbst-report zugegeben haben. Bei der Analyse der Täterselbstreports erfolgt eine Unterteilung der Handlungen in physische Aggressionen und Sachbeschädigungen einerseits und in psychische Aggressionen andererseits. Anschließend wird ein empirischer Befund präsentiert, der die Frage aufwirft, ob gewaltsame Handlungen in geschlechtsstereotype Rollenerwartungen eingebunden sein könnten. Der Aufsatz endet mit der Problematisierung des Gewaltbegriffes¹ und mit Überlegungen für die weitergehende Forschung über geschlechtsspezifische Aspekte von Gewalt und Aggressionen an Schulen.

1. Beobachtete und realisierte Gewalthandlungen von Jungen und Mädchen

Unser Forschungsprojekt ist angesiedelt in dem Sonderforschungsbereich „Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter“ der Universität Bielefeld. Untersucht werden Ausmaß und Formen von Gewalt an Schulen sowie soziale Bedingungsfaktoren im schulischen und außerschulischen Umfeld. Im Herbst 1995 wurden in einer repräsentativen Untersuchung in verschiedenen Regionen des Bundeslandes Hessen 3540 Schülerinnen und Schüler im Alter zwischen 11 und 17 Jahren schriftlich befragt – darunter befinden sich 1722 Mädchen und 1796 Jungen (zur methodischen Anlage der Untersuchung vgl. den Beitrag von Holtappels/Meier in diesem Heft). Bei den Gewaltwahrnehmungen und Täterselbstreporten wurde nach Sachbeschädigungen, verbalen Aggressionen und Telefonterror gegen Lehrerinnen und Lehrer, verbalen Aggressionen unter Schülerinnen und Schülern, Erpressungen und Bedrohungen gefragt. Bei allen wahrgenommenen Gewalthandlungen haben die Schülerinnen und Schüler angegeben, wie oft sie diese im vergangenen Schuljahr beobachtet und ob sie Jungen und/oder Mädchen dabei als Beteiligte wahrgenommen haben. Auch bei den Täterselbstreporten sind die Schülerinnen und Schüler dazu aufgefordert worden, zur Häufigkeit der ausgeführten Handlungen – zwischen nie und fast täglich – Stellung zu beziehen.

1.1 Gewaltwahrnehmungen nach Geschlecht

Die auf Seite 80 stehende Tabelle faßt die Ergebnisse der wahrgenommenen Gewalthandlungen derjenigen Mädchen und Jungen zusammen, die alle beschriebenen Verhaltensweisen tatsächlich im Verlauf des letzten Schuljahres beobachtet haben. Der in der Abbildung nicht angeführte SchülerInnenanteil hat entweder keine oder nur ganz vereinzelte Beobachtungen gemacht bzw. die Antworten auf die gestellten Fragen verweigert. Zur Frage der Partizipation von Mädchen und Jungen an den

¹ In diesem Beitrag möchte ich den Terminus „Gewalt“ beibehalten. Die jeweiligen Handlungsweisen der Schülerinnen und Schüler werden jedoch etwas differenzierter dargestellt und entweder sachlich definiert (z.B. Sachbeschädigung, Telefonterror) oder als „Aggressionen“ bezeichnet.

wahrgenommenen Gewalthandlungen muß einschränkend bemerkt werden, daß aus der Aussage „so etwas habe ich *bei Jungen und Mädchen* beobachtet“ keine Angabe über die quantitative Beteiligung der Geschlechter hervorgeht. So könnte bei der Beobachtung von nur einem Mädchen in einer Gruppe mit mehreren Jungen beispielsweise der Eindruck entstehen, Jungen *und* Mädchen hätten eine bestimmte aggressive Handlung ausgeführt. Allgemein sprechen die Beobachtungen dafür, daß Mädchen auch als involviert in Gewalthandlungen erlebt werden.

Unter der Kategorie „Sachbeschädigungen“ gaben die Jugendlichen an, ob und wie oft sie innerhalb des vergangenen Schuljahres gesehen haben, daß Einrichtungsgegenstände der Schule, Sachen anderer Schüler, Toiletteinrichtungen und Unterrichtsmaterial absichtlich beschädigt und Wände mit Absicht besprüht wurden. Etwa ein Viertel der Schülerinnen und Schüler haben alle eben genannten Sachbeschädigungen im vergangenen Schuljahr als tatsächlich wahrgenommen angegeben. Der größte Anteil, nämlich 18% der Mädchen und 12% der Jungen, gaben an, sie hätten diese bei Jungen *und* Mädchen beobachtet.

Unter verbaler Aggression gegen Lehrpersonen wurden Beleidigungen, Bechimpfungen und Telefonterror zusammengefaßt. Von insgesamt 9,3% der Schülerinnen und 13,6% der Schüler wurden alle diese Handlungen in den vergangenen zwölf Monaten beobachtet. Bei der Differenzierung der Beobachtungen nach Geschlechtszugehörigkeit zeigt sich erneut, daß die meisten Schülerinnen und Schüler, nämlich 7,5% der Mädchen und 9,3% der Jungen, sowohl Mädchen als auch Jungen dabei wahrgenommen haben, sich Lehrenden gegenüber in der oben beschriebenen Weise verhalten zu haben. Nur ein verschwindend geringer Anteil (1,7%) der Schülerschaft hat angegeben, so etwas „fast nur bei Mädchen“ beobachtet zu haben.

Im Schulalltag scheinen verbal-aggressive Verhaltensweisen – Verspotten, Auslachen, Beschimpfen, gemeine Ausdrücke, Gesten und Zeichen – unter Schülerinnen und Schüler weitgehend an der Tagesordnung zu sein. So meinten 67,2% der Schülerinnen, die die angeführten verbalen Aggressionen gegen MitschülerInnen beobachteten, diese bei Jungen *und* Mädchen gesehen zu haben. Und von den Jungen, die verbale Aggressionen beobachteten, waren immerhin 64% der Überzeugung, sowohl Mädchen als auch Jungen als Akteure wahrgenommen zu haben.

Mit Erpressungen gegen MitschülerInnen sind Situationen gemeint, in denen jemand Geld oder Sachen (z.B. eine schöne Jacke) fordert und mit Prügel droht, oder in denen jemand mit körperlicher Gewalt droht, falls einem Lehrer von der entsprechenden Situation berichtet wird. An den untersuchten Schulen kommen Erpressungen unter Schülerinnen und Schülern insgesamt sehr selten vor. Nur gut 5% der Mädchen und etwa 10% aller Jungen haben die genannten Erpressungsformen im vergangenen Schuljahr wahrgenommen. Während die Mädchen auch hierbei die Meinung vertreten, überwiegend Mädchen und Jungen als Beteiligte wahrgenommen zu haben, sehen die Jungen dies anders. 5,7% von ihnen haben angegeben, so etwas fast nur bei Jungen beobachtet zu haben und 4,5% meinten, Jungen und Mädchen seien hier involviert gewesen.

Geschlecht	Mädchen (n= 1722)			Jungen (n=1796)		
	„fast nur bei Jungen“	„bei Jungen und Mädchen“	„fast nur bei Mädchen“	„fast nur bei Jungen“	„bei Jungen und Mädchen“	„fast nur bei Mädchen“
So etwas habe ich beobachtet ... Angabe in Prozent						
Sachbeschädigungen	4,5	18	0,3	9,9	12	0,7
Beschimpfen von LehrerInnen, Telefonterror	1,4	7,5	0,4	3,5	9,3	0,8
verbale Aggressionen gegen MitschülerInnen	8,4	67,2	1,7	12,4	64	1,7
Erpressungen gegen MitschülerInnen	2,1	3,1	0,2	5,7	4,5	0,3

Insgesamt nehmen Mädchen seltener Fälle von aggressiven Handlungen wahr als Jungen – das wird bei erpresserischen Verhaltensweisen besonders deutlich. Mädchen, die Sachbeschädigungen, verbale Aggressionen gegen MitschülerInnen, Telefonterror und verbale Aggressionen gegen Lehrpersonen im schulischen Kontext beobachtet haben, scheinen eher als Jungen den Eindruck zu haben, daß das eigene Geschlecht an diesen Aktionen beteiligt gewesen ist.

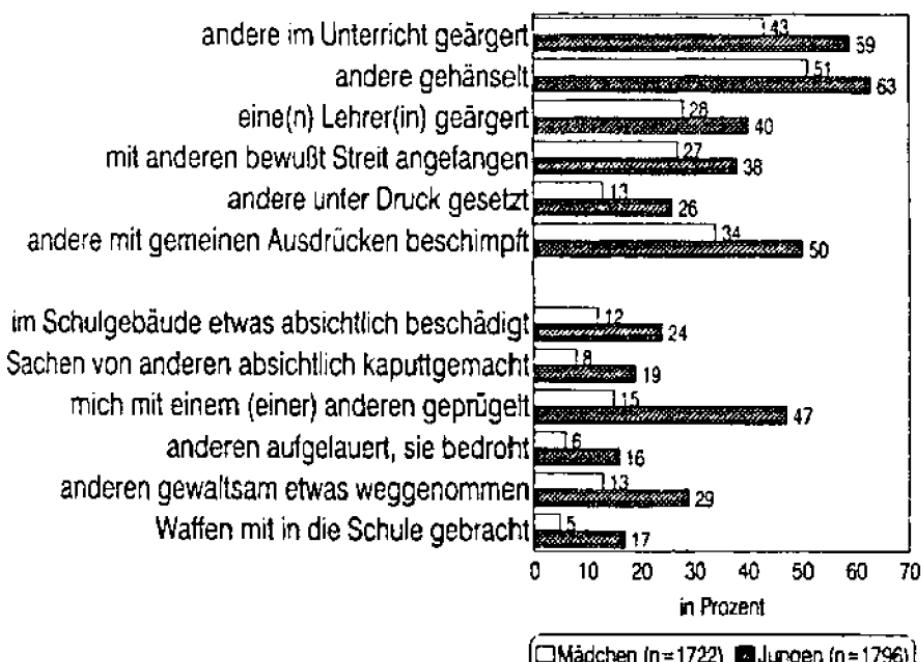
1.2 Täterselbstreport und Geschlecht

Während auf der Ebene der Wahrnehmungen Jungen und Mädchen bei Gewalthandlungen in der Schule aktiv zu sein scheinen, weisen die Täterselbstreports auf deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede hin. In der folgenden Graphik sind psychische Aggressionen einerseits, Sachbeschädigungen und physische Aggressionen andererseits zusammengefaßt und nach Geschlechtszugehörigkeit ausgewertet worden. Die prozentualen Angaben beziehen sich nur auf Jungen und Mädchen, die die angeführten Handlungen im Verlauf des letzten Schuljahres tatsächlich ausgeführt haben.

Bei den aufgeführten psychischen Aggressionen liegt der Mädchenanteil bei den Täterselbstberichten zwar nie an der Spitze, aber ihre Beteiligung kann auch nicht als verschwindend gering interpretiert werden. Denn immerhin 51% von ihnen geben zu, im vergangenen Schuljahr andere gehänselt zu haben und 34% der Mädchen beschimpften Mitschülerinnen und Mitschüler mit gemeinen Ausdrücken. Auch an Verhaltensweisen, die darauf abzielen, Lehrpersonen zu ärgern, sind 28 % der Mädchen beteiligt. Ein etwas anderes Verhältnis zeigt sich in geschlechtsspezifischer Hinsicht, wenn die sogenannten „harten“ Aggressionen berücksichtigt werden, die mit Sachbeschädigungen, mit Androhungen gegen die physische Unversehrtheit und mit direkten körperlichen Auseinandersetzungen einhergehen. Bei allen angeführten Handlungen sind die Jungen deutlich öfter „Täter“ als Mädchen. Dennoch läßt sich daraus nicht der Schluß ziehen, Gewalt an Schulen sei ein

Täterselbstreport nach Geschlecht: Psychische Aggressionen - Sachbeschädigungen und physische Aggressionen

Wie oft hast Du selbst in den letzten 12 Monaten folgendes gemacht?



„Jungenphänomen“. Bedacht werden sollte zumindest, daß die Mehrheit der Jungen so etwas im vergangenen Schuljahr nicht gemacht hat und daß über 80% von ihnen beispielsweise noch nie Waffen mit in die Schule genommen oder andere Mitschülerinnen und Mitschüler bedroht haben.

1.3 Zusammenfassung

Zwischen den Gewaltwahrnehmungen der Schülerinnen und Schüler und den tatsächlichen „Tätern“ gibt es in geschlechtsspezifischer Hinsicht erkläungsbedürftige Diskrepanzen. Während Jungen an allen selbstberichteten aggressiven Handlungen – auch bei verbalen Attacken – einen größeren Anteil haben als Mädchen, gibt es bei der Frage, bei wem diese Verhaltensweisen beobachtet wurden, Hinweise darauf, daß auf der Wahrnehmungsebene beide Geschlechter eine Rolle spielen. Einzuräumen bleibt, daß der Anteil derjenigen Schülerinnen und Schüler, die nur Mädchen an allen angeführten Handlungen beobachtet hat, sehr gering ist. Doch selbst wenn Mädchen objektiv seltener die Fäuste einsetzen als Jungen, dürften derartige Wahrnehmungen ein Ausdruck dafür sein, daß Mädchen auf eine bisher in der Forschung kaum erschlossene Weise an den Gewalthandlungen partizipieren, möglicherweise als „Drahtzieherinnen“ oder „Beifallsbekunderinnen“ im Hintergrund. Die Frage, die zum aktuellen Zeitpunkt noch nicht beantwortet werden kann, die sich aber for-

schungsperspektivisch in diesem Zusammenhang stellt, lautet: Spielen Mädchen bei der durch Jungen ausgeübten Gewalt an der Schule eine Rolle – und wenn ja, welche?

Möglicherweise kommen wir der Antwort auf diese Frage näher, wenn wir uns mit geschlechtsspezifischen Haltungen und Rollenerwartungen im Feld von körperlichen Auseinandersetzungen zwischen Jungen befassen. In unserem Forschungszusammenhang richteten sich bestimmte Statements ausschließlich an nur ein Geschlecht: Die Mädchen sollten ihre Meinung dazu bekunden, ob sie gerne zuschauen, wenn Jungen sich prügeln und ob sie sich geschmeichelt fühlen, wenn Jungen sich ihretwegen schlagen. Die Jungen wurden gefragt, ob sie sich gerne schlagen, wenn sie weibliche Beobachter haben und ob sie mit anderen Jungen wegen Mädchen in Streit geraten. In der folgenden Tabelle sind diese geschlechtsspezifischen Haltungen von Mädchen und Jungen aus drei ausgewählten Schulformen abgebildet.

Geschlechtsspezifische Haltungen nach ausgewählten Schulformen (Angabe in Prozent)	Mädchen (n=830)		
	Sonderschülerinnen (n=51)	Haupt- und Realschülerinnen (n=331)	Gymnasiastinnen (n=448)
Wenn sich Jungen prügeln, schaue ich gerne zu			
stimmt teilweise	14	24	18
stimmt überwiegend	12	8	5
stimmt ganz genau	26	13	3
Wenn sich zwei Jungen meinetwegen schlagen, fühle ich mich geschmeichelt			
stimmt teilweise	16	18	18
stimmt überwiegend	6	10	12
stimmt ganz genau	8	17	6
Geschlechtsspezifische Haltungen		Jungen (n=889)	
nach ausgewählten Schulformen (Angabe in Prozent)	Sonderschüler (n=68)	Haupt- und Realschüler (n=375)	Gymnasiasten (n=446)
Ich schlage mich besonders gerne, wenn Mädchen dabei zuschauen			
stimmt teilweise	9	15	10
stimmt überwiegend	7	8	5
stimmt ganz genau	9	8	2
Meistens gerate ich mit einem anderen Jungen wegen Mädchen in Streit			
stimmt teilweise	21	14	9
stimmt überwiegend	13	6	4
stimmt ganz genau	6	7	2

Zwei Ergebnisse fallen auf den ersten Blick ins Auge: Mehr Mädchen als Jungen haben die Statements positiv beantwortet und es gibt massive schul-

formspezifische Unterschiede. So schauen Sonder- und Haupt- und Realschülerinnen eher als Gymnasiastinnen einer Prügelei zwischen Jungen gerne zu, und mehr Haupt- und Realschülerinnen als Gymnasiastinnen bekennen, sich geschmeichelt zu fühlen, wenn Jungen sich ihretwegen schlagen. Aber übersehen werden sollte nicht, daß die Haltung von immerhin 36% der Schülerinnen an Gymnasien zumindest nicht gänzlich ablehnend bei diesem Statement ausfällt.

Bei den Jungen scheinen Mädchen als Anlaß für Prügeleien eine nicht so bedeutsame Rolle zu spielen. Zwar lassen sich auch hier Unterschiede feststellen, die abhängig von der besuchten Schulform sind, aber insgesamt bewegt sich der Anteil der Jungen, die sich durch Mädchen zum Streiten initiiert fühlen oder die sich wegen Mädchen schlagen, auf einem verhältnismäßig niedrigen Niveau. Abklärungsbedürftig wäre die Frage, ob es Mädchen gibt, die von Jungen Schlägereien als Ausdruck des „Mannseins“ in bestimmten Interaktionen erwarten. Mit dieser Vermutung bin ich bei Überlegungen genereller Art für künftige Forschungsvorhaben angelangt.

2. Perspektiven für die weitere Forschung

2.1.1 Problematisierung des Gewaltbegriffes

Wo fängt Gewalt an, was ist Gewalt und wo hört Gewalt auf? Die sozial- und erziehungswissenschaftliche Fachöffentlichkeit scheint mittlerweile ein sehr weit gefasstes Verständnis von Gewalt zu haben. Körperverletzungen und physische Attacken als „Gewalt“ zu bezeichnen, scheint noch am ehesten konsensfähig zu sein. Bei „Gewalt“ in Form von verbalen, psychischen oder sozialen Angriffen gegen andere Personen gehen die Meinungen über den Gebrauch des Terminus „Gewalt“ bereits auseinander. Und mit dem Begriff der „strukturellen Gewalt“ (Galtung 1975) wird Gewalt „entpersonalisiert“, täterlos und zum überall vorhandenen Dauerzustand (vgl. Tillmann 1995, S. 10 ff.). Wenn mit Gewalt ein intentionales, personenschädigendes Verhalten definiert wird, gehören Ausdrucksweisen wie Beschimpfungen, Beleidigungen, Lächerlichmachen, Telefonterror etc. mit zum Phänomen. Folgt man einer Ausführung von Hurrelmann (vgl. 1993), so gibt es keinen Zweifel daran, auch verbale Attacken als „Gewalt“ zu bezeichnen:

„Gewalt in der Schule umfaßt das Spektrum von vorsätzlichen Angriffen und Übergriffen auf die körperliche, psychische und soziale Unversehrtheit, also Tätigkeiten und Handlungen, die physische und psychische Schmerzen oder Verletzungen (...) innerhalb oder außerhalb des Unterrichtsbetriebs zur Folge haben können“ (Hurrelmann 1993, S. 44 f.).

Was zählt, ist demgemäß der Absichtscharakter und die persönlichkeits- und gesundheitsschädigenden Wirkungen (vgl. Schubarth 1993, S. 31). Auch Olweus, einer der bedeutendsten Forscher im Kontext von Gewalt und Schule, interessiert sich weniger für die singulär auftretenden harten Formen von Schülergewalt als vielmehr für das über einen längeren Zeitraum währende „bullying“ einzelner Schülerinnen und Schüler, worunter sich physische, aber auch verbale Formen des „Langzeitmobbings“ und aggressive Belästigungen subsumieren lassen (vgl. Olweus 1991). Um mög-

liche Aktivitäten der Mädchen erfassen und einordnen zu können, benötigen wir einen Zugang zum Phänomen Gewalt, der sich nicht nur auf die physischen Ausdrucksformen beschränken darf. Denn die hier präsentierten Ergebnisse lassen zumindest die Vermutung zu, daß die Mädchen an verbalen, psychischen und sozialen Attacken nicht gänzlich unbeteiligt sind. Und der Befund über die geschlechtsspezifischen Haltungen zeigt, daß es Mädchen und Jungen zu geben scheint, die mittels physischer direkter oder indirekter Gewaltakte auch ihre Rolle zum anderen Geschlecht zu bestimmen suchen.

2.2 Gibt es eine „weibliche“ Ausdrucksform von aggressivem Verhalten?

Wenn man die hier vorgenommene Unterteilung des aggressiven Verhaltens in „psychisch“ einerseits und in „physisch“ andererseits beibehält, so ließe es sich möglicherweise auch in die Kategorien „weiblich“ und „männlich“ ordnen. Obgleich die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei allen selbstberichteten Handlungen statistisch signifikant sind, ist nicht zu übersehen, daß die Mädchen bei verbalen Attacken gegen Mitschülerinnen und Mitschüler deutlich stärker beteiligt sind als bei „typisch männlichen“ Aggressionen wie Körperverletzung, Bedrohung und Erpressung. Und es gibt Untersuchungen (vgl. Schwind u.a. 1995, S. 331), die, abweichend von unseren Befunden, bei verbalen Auseinandersetzungen keine signifikanten Geschlechtsunterschiede gemessen haben, sondern darauf hinweisen, daß diese Handlungen bei Mädchen sogar ausgeprägter als bei Jungen sind.

Künftige Forschungsvorhaben sollen nicht dazu motiviert werden, den Mädchen Gewalthandlungen „anzudichten“, aber Gespräche mit Lehrerinnen und Lehrern und erste wissenschaftliche Befunde über Unterschiede im Ausdruck der Aggressionen zwischen Schülerinnen und Schülern deuten darauf hin, daß Mädchen im Schulalltag keineswegs so friedlich sind, wie es allen bisherigen empirischen Untersuchungen zufolge den Anschein hat. Lehrkräfte berichten, Mädchen seien bevorzugt gemein, hinterlistig, abwertend, heimtückisch und auf subtile Weise in verbalen Äußerungen verletzend. Unbeliebte Mitschülerinnen und Mitschüler würden von ihnen „verpetzt“ und bei Lehrenden „angeschwärzt“. Auch gebe es Mädchencliquen, die unbeliebte Jungen durch Auslachen und verächtliche Bemerkungen über ihr Geschlecht und ihr äußerliches Erscheinungsbild denunzieren und sie als „Muttersöhnchen“ oder „Schwächlinge“ verhöhnen. In einem Forschungszusammenhang wurde in Gruppeninterviews aus der Sicht von Lehrerinnen und Lehrern für diesen bislang vermuteten Zusammenhang ein Beleg gefunden: Während bei Jungen körperliche Gewalt und Aggressionen dominieren, stehen bei den Mädchen „spitze Bemerkungen“, „bloßstellen“ und „hinter dem Rücken tuscheln“ im Vordergrund, die zuweilen auch körperliche Aggressionen provozieren (vgl. Würtz u.a. 1996, S. 91).

Diese Hinweise könnten für die Vermutung Anlaß geben, daß Mädchen möglicherweise eine eigene Ausdrucksform der Gewalt besitzen. In einem anderen Kontext wurde eine spezifische Ausdrucksform von Mädchen im Bereich des Selbstwertgefühls vermutet, das nach anderen Maßstäben funk-

tionieren soll als das der Jungen (vgl. Schlömerkemper 1995, S. 477). Die weibliche Ausdrucksform von Gewalt steht vermutlich in Einklang mit den „erlaubten“ und „sozial erwünschten“ Verhaltensweisen, die mit den stereotypen Vorstellungen von „Weiblichkeit“ einhergehen. Psychische, soziale und verbale Attacken werden als „sozial gebilligte“ Verhaltensweisen der weiblichen Geschlechtsrolle eher toleriert als physische Angriffe und Körperverletzungen. In Untersuchungen zur geschlechtsspezifischen Sozialisation in der Schule sind diese Zusammenhänge zwischen Verhalten und Geschlechtsrollenerwartungen beschrieben worden: Geschlechtsrollenkonformes Verhalten wird von Lehrerinnen und Lehrern positiv sanktioniert und direkte aggressive Verhaltensweisen werden bei Mädchen weniger akzeptiert als bei Jungen (vgl. Horstkemper 1989; Malz-Teske 1994).

2.3 Geschlechterverhältnis und Gewalt: Welche Rollen werden „gespielt“?

Die Schule ist eine Institution, in der Schülerinnen und Schüler nicht nur Wissen akkumulieren und für Klassenarbeiten oder Schulabschlüsse lernen, sondern auch soziale Rollen im alltäglichen Umgang erwerben. In der Schule treten die Geschlechter zwangsläufig in Kontakt miteinander, dort werden (Geschlechts)Rollen ausgehandelt, Identitätsentwürfe erprobt, Hierarchien hergestellt und Konflikte verarbeitet. Gehören Gewalthandlungen in der Schule möglicherweise zur Konstruktion, Verfestigung und Reproduktion des Geschlechterverhältnisses mit dazu? Erste Anhaltspunkte für eine „geschlechtsspezifische Arbeitsteilung“ im Bereich von Gewalt stammen aus der Rechtsextremismus-Forschung: Mädchen als Freundinnen von Skin-Heads scheinen eine wichtige Rolle – z.B. als Trösterin nach Randalen – zu spielen und sich mit dieser Funktion zu identifizieren.

„Frauen projizieren eigene, nicht gelebte Macht-, Aggressions- und Gewaltbedürfnisse auf Männer ... Sie 'lassen durchgreifen', 'lassen kämpfen' und erleben dadurch scheinbare Erfahrungen von Schutz und Geborgenheit. Ihre Gegenleistung ist die physische und psychische Reproduktion des Ehemannes, des Freundes, anderer Männer“ (Holzkamp/Rommelspacher 1991, S. 36 f.).

Geschlechtsspezifische Sozialisations- und Interaktionsprozesse im Zusammenhang mit Gewalt an Schulen sind noch nicht gründlich erforscht worden. Dennoch herrscht Übereinstimmung darüber, daß Jungen in körperlichen Auseinandersetzungen miteinander und bei Sachbeschädigungen auch dem traditionell männlichen Geschlechtsstereotyp entsprechen wollen. Es gibt Belege dafür, daß Jungen durch Männlichkeitsideale wie „Kräfte messen“, nicht feige, sondern „cool“ sein zu wollen insbesondere in Gruppenzusammenhängen dazu veranlaßt werden, aggressiv aufzutreten (vgl. Würtz u.a. 1996, S. 120). Was tun die Mädchen? Aggressive Gefühle – Wut, Zorn, Ärger – sind bei ihnen vorhanden, zum Teil in noch stärkerer Ausprägung als bei Jungen (vgl. Mansel/Hurrelmann 1991, S. 178). Gestaltung und Interpretation von zu erlernenden Rollen gehen mit Interaktionsprozessen, mit sozialen Erwartungen und Vorbildern einher. Auch Geschlechtsrollen werden in Interaktionen reproduziert, verfestigt, aber auch verändert. Wenn Handlungen in Bezug auf „harte“ Gewalt „Män-

nersache" sind, könnten Verhaltensweisen, die darin bestehen, Männlichkeit zu bestätigen, aufzuwerten, anzuerkennen oder auch abzuwerten in diesem Zusammenhang „Frauensache“ sein. Dieses „Rollenspiel“ wird vermutlich auf dem Schulhof bereits eingeübt und die zuvor präsentierten Beispiele der geschlechtsspezifischen Haltungen sprechen auch dafür: Mädchen, die gerne zuschauen, wenn Jungen sich prügeln und die sich geschmeichelt fühlen, wenn Jungen sich ihretwegen schlagen, könnten dies als (Rollen)Erwartung an die Adresse der Jungen richten. Eine Perspektive weiterführender Forschung zum Geschlechterverhältnis und zu Gewalt an Schulen muß sich demnach beschäftigen mit der Suche nach geschlechtsrollenrelevanten Interaktionen, verbunden mit der Frage, ob sich Gewalthandlungen, die in der Schule stattfinden, auf das Erlernen und Ausprobieren von Bestandteilen traditioneller Weiblichkeit- und Männlichkeitsrollen zurückführen lassen.

Für das Vorhandensein geschlechtsrollenbedeutsamer Interaktionen zwischen Jungen und Mädchen in der Schule gibt es momentan nur Vermutungen: Möglicherweise gibt es Mädchen, die körperlich starke, aggressive Jungen interessant finden und damit spezifische Segmente der männlichen Geschlechtsrolle anerkennen und aufwerten. Jungen, die diesem „Ideal“ nicht entsprechen wollen oder können, werden dann möglicherweise verachtet oder ignoriert. Genauso gut ließe sich aber vorstellen, daß Jungen, die Schwächen zu zeigen vermögen bzw. Jungen, die mutig eingreifen, um Prügeleien zu verhindern, bei Mädchen „gut ankommen“. Aber auch andere reziproke Geschlechtsrollenerwartungen könnten sich in Interaktionen herstellen und verfestigen: Mädchen machen möglicherweise die Erfahrung, daß Passivität und Hilflosigkeit ihren männlichen Mitschülern gefällt und Jungen könnten in diesem Kontext lernen, daß sie sich bei Mädchen nur beliebt machen, wenn sie sich als stark erweisen und in der Lage sind, sie zu beschützen. Wenn sich für derartige Strukturen ein empirischer Nachweis herausstellen sollte, wären auch gewaltsame Handlungen in der Schule eingewoben in geschlechtsspezifische Interaktionsprozesse, in denen Mädchen wie Jungen aktiv zu der Reproduktion des traditionellen Geschlechterverhältnisses beitragen.

Abschließend noch eine methodische Bemerkung: In vielen Forschungsprojekten wurden schriftliche Befragungen von Schülerinnen und Schülern, von Lehrpersonen und Schulleitungen mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens durchgeführt. Einerseits erweist sich diese Methode bei einem wenig erschlossenen Feld als sehr sinnvoll, da man sich über generelle Verläufe, Verteilungen und Trends einen guten Eindruck verschaffen kann. Andererseits geraten quantitative Übersichtsstudien an methodische Grenzen, wenn es darum geht, prozessuale Verläufe von Gewalthandlungen, gruppenspezifische Interaktionen und das subtile Zusammenspiel von Jungen und Mädchen aufzuspüren. Die feministische Wissenschaft plädiert bei geschlechts- oder mädchen spezifischen Fragestellungen in der Regel für die Anwendung qualitativer Methoden und damit für ein stärkeres Eintauchen in die Lebenswelt der an den Interaktionen beteiligten Subjekte (vgl. Brück u.a. 1992; Mies 1984). Vielleicht würden männliche und weibliche Jugendliche in offen gehaltenen Einzel- oder Gruppeninterviews ihre aggressiven Ambitionen und die besondere Konstellation der Geschlechtsrollenerwar-

tung sowie Prozesse der wechselseitigen Anziehung und Abweisung in Interaktionen mit dem anderen Geschlecht erzählen können.

Literatur

- Brück, Brigitte u.a.: Feministische Soziologie. Eine Einführung. Frankfurt a.M. 1992.
- Freitag, Markus / Hurrelmann, Klaus: Gewalt an Schulen. In erster Linie ein Jungen-Phänomen, in: Neue deutsche Schule, Heft 8, 1993, S. 24-25.
- Fuchs, Marek: Waffenbesitz bei Kindern und Jugendlichen, in: von Alemann, Heine (Hg.): Mensch Gesellschaft! Lebenschancen und Lebensrisiken in der neuen Bundesrepublik, Opladen 1995, S. 103-120.
- Galtung, Johan: Strukturelle Gewalt, Reinbek b. Hamburg 1975
- Holtappels, Heinz-Günther: Gewalt an Schulen. Übersichtsstudie über Schülerverhalten, Wahrnehmungen und Reaktionen aus Schüler- und Lehrersicht, in: SFB-Info, Mai 1996 (unveröffentlicht).
- Horstkemper, Marianne: Jungen und Mädchen in der Schule. Formale Gleichheit und unterschwellige Benachteiligung, in: Hamburg macht Schule, Heft 5, 1989, S. 5-8.
- Hurrelmann, Klaus: Aggression und Gewalt in der Schule, in: Schubarth, W. / Melzer, W. (Hg.): Schule, Gewalt und Rechtsextremismus, Opladen 1993, S. 44-56.
- Luedtke, Jens: Werden unsere Schüler immer gewalttägiger? Erste Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung zum Phänomen „Gewalt in der Schule“, in: von Alemann, H. (Hg.): Mensch Gesellschaft! Lebenschancen und Lebensrisiken in der neuen Bundesrepublik, Opladen 1995, S. 89-102.
- Malz-Teske, Regina: Mädchen stärken – Mädchen werden stark, in: Pädagogik, 46. Jg., Heft 9, 1994, S. 20-23.
- Mansel, Jürgen / Hurrelmann, Klaus: Alltagsstreß bei Jugendlichen. Eine Untersuchung über Lebenschancen, Lebensrisiken und psychosoziale Befindlichkeiten im Statusübergang, Weinheim/München 1991.
- Melzer, Wolfgang / Rostampour, Parviz: Schulische Gewaltformen und Opfer-Täter-Problematik, in: Schubarth, W. / Kolbe, F.-U. / Willems, H. (Hg.): Gewalt an Schulen. Ausmaß, Bedingungen und Prävention, Opladen 1996, S. 131-148.
- Mies, Maria: Methodische Postulate zur Frauenforschung, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, H. 11, 1984, S. 7-25.
- Olweus, Dan: Bully/victim problems among schoolchildren: Basic facts and effects of a school based intervention program, in: Pepler, D. J. / Rubin, K. H.: The development and treatment of childhood aggression, Hillsdale 1991, (S. 411-448).
- Schlömerkemper, Jörg: Von der Koedukation zur Kooperation, in: Die Deutsche Schule, 87. Jg., H. 4, 1995, S. 474-484.
- Schubarth, Wilfried: Schule und Gewalt: ein wieder aktuelles Thema, in: Schubarth, W. / Melzer, W. (Hg.): Schule, Gewalt und Rechtsextremismus, Opladen 1993, S. 16-43.
- Schwind, Hans-Dieter u. a.: Gewalt in der Schule – am Beispiel von Bochum, Mainz 1995.
- Tillmann, Klaus-Jürgen: Gewalt – was ist das eigentlich?, in: Schüler '95: Gewalt-Lösungen, hrsg. von Melzer, W. u.a., Seelze 1995.
- Todt, Eberhard / Busch, Ludger: Aggression und Gewalt in Schulen, in: Recht der Jugend und des Bildungswesens, Heft 2, 1994, S. 174-186.
- Würtz, Stefanie u.a.: Gewalt und Fremdenfeindlichkeit in der Erfahrung von Schülern und Lehrern, in: Schubarth, W. / Kolbe, F.-U. / Willems, H. (Hg.): Gewalt an Schulen. Ausmaß, Bedingungen und Prävention, Opladen 1996, S. 85-130.

Ulrike Popp, geb. 1959, Dr. phil., Dipl.-Soziologin, wiss. Assistentin an der Fakultät für Pädagogik der Universität Bielefeld
Anschrift: Universitätsstr. 25, 33615 Bielefeld